

Emmi Pikler (1902-1984)

Die Kinderärztin Emmi Pikler ging davon aus, dass in jedem Neugeborenen ein Entwicklungspotential vorhanden ist, das bestrebt ist, sich zu entfalten.

Sie beobachtete anhand vieler Kinder im Säuglingsheim Lóczy (Budapest), dass der Entwicklungsrhythmus eines jeden Kindes zeitlich individuell verläuft, sehr wohl aber in einer gesetzmäßigen Reihenfolge.

Für sie war es wichtig, das Kind nicht zur Bewegung anzuregen, ihm zu helfen in andere Positionen zu gelangen, sondern die Umgebung und den Umgang so zu gestalten, dass das Kind von sich aus diesen nächsten Schritt setzen kann.

Emmi Pikler wurde 1902 in Wien geboren, wo sie ihre frühe Kindheit verbrachte.

Mit sechs Jahren übersiedelte Sie mit ihren Eltern nach Budapest. Ihrem Wunsch, Kinderärztin zu werden, kam sie in Wien nach, wo sie 1927 promovierte und ihre Fachausbildung an der damals berühmten "Pirquet Klinik" absolvierte. Das Prinzip an dieser Kinderklinik lautete: Das gesunde Kind gesund zu erhalten. Nicht die Krankheit, sondern das Kind steht im Mittelpunkt. Es war an diesem Ort selbstverständlich, dass das Kind vor einer Untersuchung vorbereitet wurde, indem der Arzt/die Ärztin mit ihm sprach. Emmi Pikler lernte dort nicht nur das Medizinische, sondern auch die Entwicklungspädagogik kennen. Pikler kehrte nach Budapest zurück (1935), wo sie 10 Jahre als Familienärztin arbeitete und ihre Idee der freien Bewegungsentwicklung, die sie zuerst ihrer Tochter Anna Tardos ermöglichte, in die Familien trug. 1946 gründete sie das Säuglingsheim Lóczy - heute Pikler Institut - wo sie ihre Erfahrungen einbrachte. Sie fand Anerkennung durch die Verhütung des Hospitalismus und seinen Spätfolgen, sowie ihren wissenschaftlichen Arbeiten, die auf sehr detaillierten empirischen Beobachtungen der Kinder fundieren. Heute wird das Institut und Heim von ihrer Tochter Anna Tardos geleitet.

Emmi Pikler ging davon aus, dass in jedem Neugeborenen ein Entwicklungspotential vorhanden ist, das bestrebt ist, sich zu entfalten. Sie beobachtete anhand vieler Kinder im Säuglingsheim Lóczy (Budapest), dass der Entwicklungsrhythmus eines jeden Kindes zeitlich individuell verläuft, sehr wohl aber in einer gesetzmäßigen Reihenfolge. Für sie war es wichtig, das Kind nicht zur Bewegung anzuregen, ihm zu helfen in andere Positionen zu gelangen, sondern die Umgebung und den Umgang so zu gestalten, dass das Kind von sich aus diesen nächsten Schritt setzen kann.

Pikler sah nicht nur, dass sich durch "die freie Bewegungsentwicklung" die Qualität der Bewegung veränderte, sondern die Kinder emotional und psychisch stabiler waren. Durch den hohen Grad an Selbständigkeit den sich die Kinder erwarben, war die Beziehung zum Erwachsenen entspannt.

Wir haben inzwischen viele Erfahrungsberichte nicht nur aus dem Lóczy, sondern auch von Eltern, die ihren Kindern diese Art der Entwicklung ermöglichen. Wenn Kinder von Geburt an ihre Kompetenz und Wirksamkeit leben dürfen, schaffen wir Voraussetzung für eine optimale persönliche, kognitive und soziale Entwicklung.

Emmi Pikler (1902 - 1984)

Pikler: *"Der Säugling lernt im Lauf seiner Bewegungsentwicklung nicht nur sich auf den Bauch zu drehen, nicht nur das Rollen, Kriechen, Sitzen, Stehen oder Gehen, sondern er lernt auch das Lernen. Er lernt, sich selbständig mit etwas zu beschäftigen, an etwas Interesse zu finden, zu probieren, zu experimentieren. Er lernt Schwierigkeiten zu überwinden. Er lernt die Freude und die Zufriedenheit kennen, die der Erfolg - das Resultat seiner geduldigen, selbständigen Ausdauer - für ihn bedeutet"* (Emmi Pikler, Laßt mir Zeit, 1982, S.38)

Milani/Gidoni und Pikler versuchten die Bedingungen für das Kind - ob behindert oder nicht - so zu gestalten, dass das individuelle Entwicklungspotential sich optimal entfalten kann. Beide verzichteten auf direktes Eingreifen und Manipulieren am Kind.

Monika Aly hat bereits in den frühen achtziger Jahren versucht, die Gegensätze von gesund und krank, normal und therapeutisch aufzuheben, indem sie die Gemeinsamkeiten beider Konzepte hervorhob.

Aly: *"Pikler und Milani/Gidoni verzichteten auf direkte Interventionen, sie nahmen mehr Einfluß auf die äußeren Bedingungen, die die Entwicklung des Kindes unterstützen. Beide schenkten dem ersten "Schritt", also der ersten Kontaktaufnahme des Kindes mit seiner Umwelt, große Aufmerksamkeit. Milani verglich diesen Kontakt mit einer offenen Spirale: Das Kind macht einen Vorschlag, der Erwachsene einen Gegenvorschlag, dadurch entsteht ein Dialog. Zwischen Vorschlag und Gegenvorschlag gibt es eine "kreative Differenz", die auch Geheimnisse in sich birgt. In einem solche Dialog kommen beide Partner nie mehr zum Ausgangspunkt zurück, sondern entwickeln gemeinsam etwas Neues."*

"Im Dialog wird der Vorschlag des Kindes respektiert, die Antwort des Erwachsenen bewegt sich so genau auf der Ebene des Kindes, das daraus neue Fragen entwickelt, der Erwachsene ebenso. Daraus entsteht ein Dialog, der sich durch die persönliche Kompetenz des Kindes, auch unabhängig von seiner Behinderung, immer weiter entwickelt." (aus: "Von der Behandlung der Krankheit zur Sorge um Gesundheit". Konzept einer am Kind orientierten Gesundheitsförderung von Prof. Adriano Milani Comparetti, 1985)